

Zwar ist mancherlei aus dem Bereich studentischer Lebensweise von jungen Leuten verschiedener Berufsklassen von jeher gelegentlich nachgeahmt worden; doch wurden derartige Erscheinungen meist als jugendliche Verirrungen erkannt und können sicherlich nicht als etwas angesehen werden, was etwa den vorhin erwähnten Gegensatz mildern oder gar aufheben möchte. Die specielle Frage, wie sich der theoretische Fachstudien treibende junge Kaufmann zu der studentischen Lebensweise zu stellen habe, ist daher eine wohl-berechtigte, ja angesichts der sich mehrenden Handelshochschulgründungen sogar eine recht akute und brennende geworden.

Nun ist das Für oder vielmehr das Wider gegenüber der studentischen Lebensart gerade von einer dem Handelsstande nahestehenden, höchst beachtenswerten Seite bereits im vorigen Jahrhundert in ernste Erwägung gezogen worden; denn schon Büsch, der Mitbegründer und Leiter der ersten Handelsakademie in Deutschland, hat seine Erfahrungen darüber in umständlicher Weise mitgeteilt und dabei unverhohlen seine Antipathie gegen die akademische Lebensweise zum Ausdruck gebracht. Das Jahrhundertsgedenkjahr seines Todes mahnt an diesen Standpunkt, und wir werden im Laufe unserer Untersuchungen einige Worte mehr zu der Stellungnahme eines so berühmten Handelsschulmannes zu sagen haben.

Jedoch ist die akademische Lebensweise hier keineswegs allein in Frage, wenn anders der bedeutsame Gegenstand nicht zu einer vereinzelt Standes- oder gar lokalen Angelegenheit herabgedrückt werden soll. Auch jeder andere Stand in jeglichen Landen hat seine eigentümliche Lebensart, deren Vorzüge und Nachteile nicht minder Beachtung verdienen und kritische Urteile sowie Vergleichen herausfordern. Das studentische Treiben mit seinen gelegentlichen, in besonderen Kreisen sogar commentmässigen Ausschreitungen dokumentiert beispielsweise einen Standesgeist, welcher demjenigen der feudalen Elemente entstammt, ohne jedoch deswegen mit den heutigen Gestaltungen des Offizierlebens irgend zusammenzufallen. Beide Verhaltensarten aber kontrastieren mit den Gewohnheiten der Jugend der erwerbenden Klassen, namentlich der Kaufleute. Es waltet hier offenbar ein Ständegegensatz ob, der die Frage nahelegt, wo man das Bessere zu suchen habe, oder wenigstens welche Züge an den betreffenden Arten von Lebensweise gediegener Pflichterfüllung und soliden, späteren Leistungen nachteilig werden oder Vor-schub leisten.

In der öffentlichen Meinung gilt die studentische Lebensweise als die am wenigsten beengte. In Wirklichkeit aber ist ein erheblicher Teil der vielgepriesenen akademischen Freiheit doch wohl oft mehr Schein als Realität. Ursprünglich waren allerdings die Universitäten freie Vereinigungen und Körperschaften der Studierenden, aus deren Mitte auch der Rektor gewählt wurde. Leiter und Professoren waren Beamte der Studentenschaft, und die im 12. Jahrhundert gegründete Universität Bologna war nach diesen Principien eingerichtet. Doch schon die etwa um dieselbe Zeit entstandene Pariser Universität stellte den entgegengesetzten Typus dar, den nach Massgabe der theologischen Fakultäten; denn hier wurden die Studierenden abhängige Schüler der Lehrerschaft. Savigny setzt in seiner mittelalterlichen Rechtsgeschichte den entsprechenden Gegensatz auseinander. Das wurde nun freilich in Deutschland nicht so ganz vorbildlich, da dort die juristischen Fakultäten mit ihrer freieren Verfassung zunächst massgebend blieben. Wen heute jene Zustände befremden, dass nämlich eine studentische Körperschaft die eigentliche Herrin und sozusagen Souveränin der Universität sein konnte, der möge bedenken, dass damals, beispielsweise von Deutschland, Männer in